

Anhang D

Wilhelm Joseph von Wasielewski: Originalberichte über Robert Schumann

von dessen Jugend- und Studiengenossen

Quelle:

Wasielewski, Wilhelm J. von (1822–1896):
Schumanniana / von W. J. v. Wasielewski
Bonn : Strauß, 1883. — S. 76–88

Signatur UB Heidelberg: G 1182

2) Bericht von F. Köller.

Dem Bericht Köllers über R. Schumann mag ein Brief des Studiengenossen unseres Meisters, des späteren Prodiakonus Flechsig in Zwickau vorausgehen, welchen ich ersucht hatte, im Interesse meiner Schumannbiographie von Köller mir einige Mittheilungen über dessen Zusammenleben mit Schumann zu verschaffen. Flechsig willfahrte gern meiner Bitte und übersandte mir Köller's Aufzeichnungen mit folgender Zuschrift:

„Ew. Hochwohlgeboren
erlaube ich mir, beiliegend einen Brief zu übersenden, welchen der in Schumann's Tagebuche öfters genannte Köller an mich geschrieben, nachdem ich ihn aufgefordert, seine Ansichten und ihm gebliebenen Eindrücke über Schumann's musikalische Entwicklung genau so auszusprechen, wie sie ihm vorzuschweben.

Ich lege diesen Ansichten großes Gewicht bei, weil Köller ein durchaus urtheilsfähiger Mensch ist, und weil ich wohl weiß, daß nächst mir keiner Schumann'n von dessen 12—21. Lebensjahre geistig so nahe getreten ist, als dieser Köller.

Ich habe geglaubt, daß Ihnen die Lectüre dieses Briefes bei Ihrem biographischen Vorhaben von Interesse sein, und daß Sie (ganz absehend von uns beiden Brieffstellern) aus den darin ausgesprochenen

Ideen einiges Licht schöpfen und einigen Gebrauch machen könnten.

Mit vorzüglichster Hochachtung

Erw. Hochwohlgeboren ganz ergebenster

E. Flechsig.

Zwickau, den 16. Oktober 1856.

Möller an Flechsig.

Jägerhof, den 11. October 1856.

Lieber Freund!

Mehr um Deinem Wunsch zu genügen, als mit der Aussicht Dir etwas Wichtiges, Entscheidendes und Neues über Schumann's Kunstbildung zu sagen, will ich Dir mittheilen, was meine Gedanken und wenigen Erlebnisse in seiner Gesellschaft mir noch zu liefern vermögen.

Die erste Jugend Schumann's ist Dir nicht mehr oder weniger bekannt als mir, denn wir lernten ihn erst als Jüngling kennen. Die ersten entscheidenden Eindrücke und Anregungen auf ihn finde ich zumeist in dem Geschäfte, vielleicht auch in absichtlicher Einwirkung seines Vaters. Wenigstens scheint mir sicher, daß sein Ehrgeiz sehr früh rege war, und weil er sich früher in der Musik auszeichnen konnte, als in der Poesie oder Schriftstellerei, so mag das musikalische Talent jedenfalls ihm zuerst als ein Mittel zu Aus-

zeichnung und Ruhm deutlich geworden sein. Der entscheidende Punkt liegt hier wohl in der früheren Entwicklung des einen, vielleicht weniger in der hervorragenden Stärke dieses Talenten; denn meiner Ansicht nach war Schumann's musikalisches Talent in ihm nicht so vorherrschend ausgeprägt, daß man von vornherein ihn ganz allein dazu bestimmt glaubte. Auf der Schule wenigstens schien er mehr zur Schriftstellerei zu neigen, indem ich mich noch entsinne, von ihm selbst über Pläne zu philologischen Werken für die Zukunft gehört zu haben. Von einem poetischen Plan habe ich ihn nie reden hören*), oder entsinne mich dessen nicht mehr. Die deutschen Classiker in der Handlung seines Vaters waren doch gewiß eine ihm nahe liegende Aufforderung zu dergleichen, dennoch behielt die Musik die Oberhand. Eine außenher wirkende Entscheidung kenne ich nicht, muß sie also nur in dem früher und vielleicht glücklicher oder geschickter entfalteten musikalischen Talent suchen. Die Ueberzeugung, einmal etwas Ausgezeichnetes zu leisten, lag deutlich in ihm, aber ganz rein bestimmt scheint mir das Fach von vornherein nicht gewesen zu sein.

Deutlicher lehrte er sich der Musik schon in Leipzig zu, wo allerdings Aufforderung dazu hinreichend und lockender war als zu etwas Anderem. Wenn er früh schon

*) Ist nicht ganz richtig. (Anmerk. des Prodiakonus Flechsig.)

im Hemde am Flügel bei der Hummel'schen Klavierschule saß, konnte man doch wohl nicht anders denken als daß er der Musik sich ganz hingeben wollte, ob er gleich noch nicht bestimmt davon zu sprechen pflegte. Die Leipziger musikalische Welt mag nun wohl, wenn auch im Stillen entscheidend gewesen sein; denn in Heidelberg weiß ich nicht, daß große und mächtige Eindrücke dieser Art auf ihn gewirkt hätten. Es müßten denn die musikalischen Soiréen bei Thibaut, wo die alten Kirchenmusikmeister vorgeführt wurden, hierher gerechnet werden*). Er sprach öfter davon mit Enthusiasmus, doch entsinne ich mich nicht, daß er etwa ihnen nachzuahmen oder in ihrem Genre arbeiten zu wollen, geäußert hätte. Er componirte seine Toccata und die Variationen über den Namen Abegg dort, wohl auch noch mehr, wovon ich nichts erfuhr.

Der Virtuos Ernst kam auch 1830 nach Heidelberg und mit ihm verkehrte Schumann eusig, daher es möglich ist, daß auch dieser einen, wenn auch nicht bekannten, doch starken und vielleicht entscheidenden Einfluß auf ihn geübt hat. Denn ziemlich sicher denke ich, hat er mir dort einmal gesagt, daß er sich noch einige Jahre im Spiel fortbilden und dann als Con-

*) Es ist Köllers'n offenbar entgangen, welch' einen bedeutenden Eindruck Schumann durch Paganini während seines Heidelberger Aufenthaltes empfing. v. W.

certspieler auftreten wolle, was mir auch aus seiner späteren Zeit in Leipzig glaublich ist, da er daselbst bis zu dem Malheur mit seinem Finger dem Spiel stark obgelegen haben muß. Gerade in 1834 besuchte ich ihn einmal und er erklärte, daß er sich nun der Composition widmen wolle, Tag und Nachts nichts als Musik denke und sinne u. s. w. Uebrigens gab er mir dazumal auch seine Opposition gegen die bisherige Musik zu verstehen, indem mehrere seiner Bezeichnungen (Urtheile) mit Erstaunen und Tadel aufgenommen worden waren. Doch davon verstehe ich nichts und kann über sein Lutherthum*) gar nicht reden, gesagt hat er mir früher davon gar nichts. Es mag der Drang nach einer neuen Bahn, das Originelle ihn wohl auch dazu getrieben haben, sich einen eignen, neuen Weg zu bauen. Ich weiß nicht, ob es Dir mit ihm auch so ergangen ist, wie mir, ob man gleich oft mit ihm zusammen gewesen ist, kann man doch eigentlich nicht viel von seinem inneren Wesen sagen, er war nicht so klar und offen, daß er sich ganz decouvriert hätte und durchsichtig geworden wäre.

Uebrigens lebte er in Heidelberg, wie in Leipzig, ziemlich selbstständig und unbeirrt vom Studententhum, nach seinem Belieben, lernte Englisch und Italienisch,

*) Reformatorisches Auftreten in der Musik. (Anmerk. des Prodiakonus Flechsig.)

ging, soviel ich weiß, nicht in die Collegia und brauchte hübsch Geld. Kurz nach den Julitagen reisten wir nach Straßburg und besahen uns den neuen französischen Enthusiasmus. Er freute sich auch über die belgische Revolution, ohne gerade ein enragerter Demokrat zu sein. Daß sein Tagebuch nicht die Hauptdata seines inneren Lebens enthält, wundert mich, da ich ihn immer mehr für einen Menschen des Entschlusses als der Naturbestimmung gehalten habe, denn unter uns gesagt, hielt ich immer seinen Ehrgeiz für etwas größer als sein Genie. Wohl mag ich Unrecht gehabt haben, doch urtheilt Jeder, wie er es versteht. Er war eine tüchtige Kraft, aber hatte mit seinem ganzen Zeitalter das Geschick, unter den Epigonen geboren zu sein.

So viel und nicht mehr kann ich Dir über ihn sagen. Zur Aufklärung über die unsichern Punkte seiner Entwicklung wird es nichts beitragen, doch kannst Du vielleicht mit tieferer Kritik noch etwas daraus entdecken.

• Lebe wohl u. s. w. und schreibe bald einmal wieder

Deinem Freund

J. Köller.

Bruchstück aus dem Bericht des Justizrath
Moriz Semmel*).

Im Jahre 1828 bezog Robert Schumann die Universität Leipzig, um dort dem Wunsche seiner Mutter gemäß die Rechte zu studiren. Sie glaubte, daß der Sohn sich auf dieser Laufbahn eine ehrenvolle und sichere Existenz werde gründen können, ohne dabei genöthigt zu sein, der Tonkunst gänzlich Lebewohl zu sagen. Seiner eigenen Neigung entsprach aber das Studium der Rechtswissenschaft so wenig, daß er die juristischen Collegia nur mit Widerwillen und mit großen Unterbrechungen besuchte, während er den sogenannten Humanioribus und der Musik fleißig oblag. Der Mangel an unzureichender Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache, in denen Robert Schumann sonderliche Fortschritte nicht gemacht hatte, die aber beide dem Rechtsgelehrten unentbehrlich sind, mochte das Seinige dazu beitragen, daß Schumann die einmal gewählte Laufbahn nicht mit Ernst verfolgte.

Zu Ostern 1829 verließ derselbe Leipzig, um diese Universität mit Heidelberg zu vertauschen, allein auch hier war die Sache dieselbe geblieben und eine tiefeingewurzelte Abneigung gegen das Studium der Rechts-

*) Bruder von Schumann's Schwägerin Therese.

wissenschaft merklich sichtbar. Der Unterzeichnete, der, als er im Sommer desselben Jahres nach Heidelberg kam, seine Studien bereits absolvirt hatte, hielt es als naher Verwandter für seine Pflicht, Robert Schumann dringend daran zu mahnen, daß, wenn er sich der juristischen Laufbahn widmen wolle, es nun auch Zeit werde, das zu thun, was nöthig sei, um auf derselben auch zum Ziele zu gelangen, und daß, wenn dieses Studium, wie es augenscheinlich der Fall, seinen Neigungen nicht entspreche, er sich für das entscheiden möge, wozu er unzweifelhaft inneren Beruf habe. Eine solche ernste und dringende Mahnung erschien um so nöthiger, als das Vermögen, was seine Eltern *) ihm hinterlassen hatten, keineswegs von solcher Bedeutung war, daß er von dessen Erträgen hätte leben können. Vielmehr war ein baldiges Aufzehren des Capitals um so sicherer vor auszusehen, als Schumann in dem elterlichen Hause an manche Bedürfnisse oder vielmehr Genüsse gewöhnt war, auf die es ihm schwer wurde zu verzichten. Was hätte aber aus Schumann werden sollen, wenn er bis dahin nicht gelernt hatte, sich auf irgend eine Weise seinen Lebensunterhalt zu erwerben? Auf der andern Seite war es kein großes Wagniß: denselben auf die Musik als seinen eigentlichen Beruf hinzuweisen. Denn wenn sich Schumann auch fort-

*) Schumann's Mutter lebte damals noch.

während mit den schönen Wissenschaften beschäftigt, einige Novellen, von denen ich nicht weiß ob er sie je dem Drucke übergeben, zu schreiben versucht, und mit mehreren Novellisten, namentlich mit Harro Haring und Wilibald Alexis, wenn ich nicht irre, einen Briefwechsel unterhalten hatte, so war es doch unverkennbar, daß Musik das Element war, in dem sein ganzes Innere sich bewegte und lebte. Nicht nur, daß er sein Talent als Clavierspieler fortwährend auszubilden bemüht, und sich die nöthige Fingerfertigkeit anzueignen bestrebt war, hatte er sich auch bereits als Componist versucht. In das Jahr 1829 schon fällt die Composition der Variations sur le nom Abegg.

Aber auch abgesehen von seinen Erzeugnissen der Tonkunst, die am Ende als Kinder einer bloß vorübergehenden Aufregung hätten betrachtet werden können, verrieth R. Schumann auf das unzweideutigste durch sein eigenes Leben, durch sein ganzes Sein den inneren Beruf zur Musik. Er lebte lediglich in ihr und mit ihr. Auf den verschiedenen Ausflügen nach Baden-Baden, Worms, Speier, u. s. w., die er mit seinen beiden Freunden, einem gewissen Rosen, Sohn des Präsidenten Rosen in Detmold und dem Unterzeichneten (die 3 inseparables)*), in einem Einspänner

*) Zu diesen drei inseparables gehörte als vierter Theodor Töpken, den Semmel merkwürdigerweise in seinem Bericht nicht

machte, der für solche Ausflüge stets bereit stand, hatte Schumann nie vergessen, sein Reise-Clavier, ein kleines Instrument von nur 1 oder 2 Octaven ohne Saiten und nur mit Federn versehen, um die Finger elastisch zu machen, mitzunehmen und selbst im Wagen während des Gespräches sich darauf zu üben, und während es ihm schwer fiel sich bei Tage mit der Jurisprudenz zu befassen, waren ihm oft die Nächte nicht lang genug für seine musikalischen Studien. Mit sichtlichem Abneigung und unverkennbarem Widerwillen nahm er an der Unterhaltung über Gegenstände der Jurisprudenz Theil und selbst den geistvollen Vorträgen eines Thibaut konnte er keinen Geschmack abgewinnen.

Bei aller seiner Vorliebe für die Musik, bei allem seinem Verufe für dieselbe konnte Schumann gleichwohl nicht zu dem festen Entschlusse gelangen, sich ihr gänzlich zu widmen, und fast scheint es, als habe Pietät gegen seine Mutter ihn veranlaßt, bei dem gegen seine Neigung erwählten Verufe der Jurisprudenz zu verharren. Indessen fühlte er nur zu sehr, daß er für sie nicht geschaffen sei, und es konnte daher wohl auch nicht anders kommen, als daß er ihr früher oder später Lebewohl sagte. Im Sommer 1830 zeigte er dem Unterzeichneten schriftlich, nach vielfacher Cor-

erwähnt. Möglicherweise war Töpten während Semmels Anwesenheit in Heidelberg auf Reisen. v. W.

responzenz darüber an, daß der Beschluß: sich gänzlich der Musik zu widmen, zur Reife gekommen sei, und daß er bald nach Leipzig zurückkehren werde. Es geschah dies auch wirklich! Wie und auf welche Weise Schumann aber sich zu dem herangebildet habe, was er geworden, darüber vermag ich einen weiteren Aufschluß nicht zu geben, zwar weiß ich, daß er Vieles seinem nachmaligen Schwiegervater Wieck verdankt, allein unser beiderseitiger Beruf, der so sehr verschieden war, führte uns auch in verschiedene Kreise, und wir sahen uns nur selten.

Bei nochmaliger Durchsicht des geehrten Schreibens*) vom 28. September c. bemerke ich, daß es insbesondere um einen Aufschluß über die Studentenzeit Schumann's zu thun ist, und zu wissen gewünscht wird, welche Collegia derselbe besucht habe. Die Antwort darauf dürfte in letzterer Beziehung bereits gegeben sein, speciell aber wohl dahin lauten müssen, daß Schumann juristische Collegia, wenn er sie auch belegt hatte, fast gar nicht besucht hat; doch erinnere ich mich, daß er in Leipzig die Institutionen des römischen Rechts bei Professor Otto, jetzt in Dorpat oder tod, und in Heidelberg die Pandekten bei Thibaut mindestens

*) Ich hatte mich brieflich an Herrn Justizrath Semmel gewandt, und ihn um Mittheilungen über Schumann ersucht.

belegt hatte. Fleißiger besuchte er indessen die philosophischen Collegia, namentlich bei Krug in Leipzig. Aber hier muß bemerkt werden, daß bei Schumann Selbstunterricht die Hauptsache war. Mit den Schriften Schelling's, Fichte's und Kant's war er sehr vertraut. Ich selbst besitze von Schumann noch Schelling's Philosophie der Natur, die er fleißig studirt hatte, und die häufig der Gegenstand unserer Unterhaltung war. In Heidelberg war es insbesondere das Studium der italienischen Sprache, die uns beide zugleich mit Rosen beschäftigte; denn es lag eine Reise nach Italien in unserm Plane, an der ich leider nicht Theil nehmen konnte, die aber Schumann zur Ausführung gebracht hat. — Daß Schumann bei dem Reichthum seines Geistes und seines Herzens dem faden Studentenleben keinen Geschmack abgewinnen konnte, bedarf kaum einer Erwähnung. Inzwischen war er in Leipzig Mitglied der damals nicht staatsgefährlichen Burschenschaft, der auch der Unterzeichnete angehört hatte. Im Jahre 1828 schien diese Verbindung indessen fremdartige Tendenzen anzunehmen, und dies war der Grund, warum der Unterzeichnete, der ohnehin dem Ende seiner Studienzeit nahe war, mit seinem Freunde austrat, und die längst wieder verschwundene Studentenverbindung Marcomannia stiftete. Schumann, der überhaupt fast nur in sofern Mitglied der erstgedachten Verbindung war, als er dort seine Freunde

traf, trat mit aus. In Heidelberg dagegen hat sich Schumann von allen Studentenverbindungen fern gehalten. Die Heidelberger Verbindungen konnten ihm noch weniger zusagen, als die Leipziger. Einige Familienverbindungen abgerechnet, beschränkte sich sein Umgang lediglich auf Rosen und den Unterzeichneten. An den gewöhnlichen Vergnügungen der Studentenwelt, Commercen u. s. w. hat Schumann wenig oder gar nicht Theil genommen. Sein einziges Vergnügen fand er in der Unterhaltung mit einigen Freunden, und im Schachspiele, in dem er Meister war. Kartenspiel verabscheute er, fast ebenso wie Trink- oder vielmehr studentische Saufgelage. Mit seinen Freunden trank er aber wohl gern ein Glas nicht Bier, sondern Champagner. Ich fürchte fast, daß er eine Zeitlang in diesem letzteren Artikel über Nachts, allein, und am Flügel, zu viel gethan hat.

D. 8. October 56.

M. Semmel.

Bericht
des Gymnasiallehrers Fr. Taeglichsbeck*) über
seinen musikalischen Verkehr mit Schumann.

Ich kam im Herbst 1827 von München aus, wo ich unter Thiersch ein Jahr lang Philologie studirt

*) Fr. Taeglichsbeck war Gymnasiallehrer und Musik-